

Sehr geehrter Herr
Schulze-Mönking,

im Namen der
Fraktion Bündnis
90/Die Grünen
bitte ich Sie,
folgenden Antrag
auf die
Tagesordnung
des

An den Vorsitzenden des Umweltausschusses
Herrn Josef Schulze-Mönking
c/o Gemeinde Senden
Münster Str. 30

48308 Senden

zur Kenntnis:
Herrn Bürgermeister Alfred Holz

Per E-Mail

2010-02-08



Fraktion Senden
Dr. Wilhelm Kraneburg

Am Helmerbach 12
48308 Senden

Tel.: 02536 495

Umweltausschusses am 23.02.10 zu setzen.

Die Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen beantragt, dass bei der Grünflächenmahd flexibler agiert wird. So sollten Blütenesschneidungen im Frühling und Weißklee im Sommer auch mal 2 bis 3 Wochen geschont werden, Grünstreifen mit höherem Wildblumenbewuchs erst im Herbst gemäht, eine Wildblumenwiese oder ein Areal für aussterbende Dorfpflanzen im Bereich von Steverhalle oder im Bürgerpark neu angelegt und mehr ökologische Forstwirtschaft (Naturwaldzellen) im gemeindeeigenen Wald betrieben werden.

Begründung:

In 2010, dem Jahr der bedrohten Artenvielfalt, können auch in Senden durch kleine Maßnahmen deutliche Verbesserungen in der Ökologie erreicht werden. Zur ökologischen Situation in verstäderten Dörfern gibt die Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW nachstehende Einschätzung ab:

Der Rückgang der biologischen Vielfalt ist besonders in ehemaligen Dorfbereichen besonders gravierend. Die meisten der einst typischen Dorfpflanzen sind sehr selten geworden und stehen auf der Roten Liste. Ursache für ihren rapiden Rückgang ist die weitgehende Zerstörung ihres Lebensraumes aber auch die gezielte Bekämpfung mit Pflanzenschutzmitteln.

Bedingt durch die Umstrukturierung der Landwirtschaft sowie durch den Rückgang der Kleinviehhaltung verschwinden die nährstoffreichen Gänsewiesen, Hühnerhöfe, Misthaufen und Lagerplätze. Wegränder weichen den Bürgersteigen, die

Wegmalvenflur wird zu einem Zierbeet mit fremdländischen Gehölzen umgestaltet oder wird sauber asphaltiert. Alte bewachsene Mauern werden sandstrahlgesäubert oder abgerissen, damit die Straßen und Wege verbreitert werden können.

Bei den Standorten, auf denen typische Dorfpflanzen zurzeit überhaupt noch wachsen können, handelt es sich meist um versteckt liegende „wilde“ Ecken, um die sich kein Anlieger kümmert. Genau in diesen „wilden“ Ecken sind Hummeln, Schmetterlinge, Schwebfliegen, Bienen und Käfer zu entdecken, die meist an ganz bestimmte Pflanzen als Nahrungsgrundlage existentiell gebunden sind. Allein von der Brennnessel sind 25 Schmetterlingsarten abhängig. An den überzüchteten Zierpflanzen, die in der heutigen Zeit in vielen Gärten und Beeten wachsen, finden die heimischen Schmetterlinge oder Wildbienen keine Nahrung mehr, denn die Nektarien wurden zugunsten optisch attraktiver Blütenblätter weggezüchtet. Im Gegensatz zum Holunder können sich nur wenige Insekten und Vögel von Blüten und Früchten fremdländischer Ziergehölze ernähren. Nur dort, wo Insekten an Pflanzen ausreichend Nahrung finden und Nistmöglichkeiten bestehen, werden insektenfressende Vögel und Fledermäuse auch ausreichend Nahrung finden. Ein vermeintlich „grüner“ Garten mit vielen bunten hochgezüchteten teuer

eingekauften Zierpflanzen und fremdländischen Gehölzen kann in keiner Weise eine Alternative für den Garten alter Prägung und die Obstwiese am Dorfrand darstellen. Daher sind fruchttragende Gehölze wie Holunder, Vogelbeere, Weißdorn sowie Obstbäume, wilde Ecken, belassene Wegränder und reich gestaltete Gärten als Nahrungsbasis vieler heimischer Tierarten unersetzbar. Viele Dörfer haben ihre bäuerliche Prägung verloren und werden zu „kleinen Städten“ umgestaltet, so dass die biologische Vielfalt drastisch abnimmt. In der Regel entsprechen das Schöllkraut am Zaun und die Kotstreifen der Schwalben an der Hauswand nicht den ästhetischen Idealen eines gepflegten Dorfbildes. Da „man“ sich nicht dem gesellschaftlichen Druck aussetzen möchte, fühlen sich immer mehr Dorfbewohner animiert, das eigene Wohnumfeld nach städtischem Vorbild immer schön sauber und ordentlich zu gestalten. Die Menschen verwenden viel Zeit und Energie damit, dem vermeintlichen „Unkraut“ mit Hilfe der Giftspritze oder auch in mühevoller Kratzarbeit nachhaltig zu Leibe zu rücken. Andererseits beklagen sie aber auch die Monotonie des Betons oder Asphalts in den Städten und wundern sich darüber, dass es immer weniger Schmetterlinge oder Singvögel gibt. Im eigenen Wohnumfeld etwas für den Erhalt der biologischen Vielfalt zu tun, wird immer schwieriger, denn zum einen haben viele Mitbürger und Nachbarn kein Verständnis für „wilde Ecken“ oder ärgern sich über den Hahnschrei am Morgen und den Kaninchenstall an der Grundstücksgrenze. Alte Gemüsesorten und Gartenpflanzen sowie Nutztierassen sind ebenso wie die wildlebenden Dorftiere und Dorfpflanzen ein Zeugnis der jeweiligen Dorfgeschichte. Daher verdienen sie auch aus kulturhistorischer Sicht eine entsprechende Wertschätzung.

Wer sein Dorf ökologischer gestalten will, sollte mit dem Erhalt dieser versteckten Schönheiten beginnen.

Mit freundlichen Grüßen

Wilhelm Kraneburg